Das Hochhaus als Machtausdruck : die soziale Konstruktion des Hochhauses

Autor(en): **Rodenstein, Marianne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): **- (2022)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Hochhaus als Machtausdruck
Die soziale Konstruktion des Hochhauses

MARIANNE RODENSTEIN
Prof. i.R. Dr., Soziologin, Goethe Universität Frankfurt am Main

[ABB.1]

[ABB.1] Clusterbildung in London, Canary Wharf von der Themse aus, 2011 / Le pôle londonien Canary Wharf, vu de la Tamise, 2011 / Formazione *cluster* a Londra, Veduta di Canary Wharf dal Tamigi, 2011 (Foto: Wikimedia Commons, User: S nova, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:London,_Canary_Wharf_from_Thames_2011-03-05.jpg)

Bauliche Höhe war schon immer ein machtpolitisches Zeichen im Raum. Ob Pyramiden, Schlösser und Burgen, gotische Kathedralen, Industrieschlote oder Firmenhauptsitze und Banken. Für die soziologische Analyse stellt das heutige Hochhaus ein von verschiedenen Gruppen der Gesellschaft hergestelltes bauliches «Produkt» dar, das sich von anderen Bauten in der Stadt durch seinen besonders hohen Einsatz an Kapital, seinen den Bodenwert steigernden Effekt und seine Zeichenhaftigkeit unterscheidet. Damit stellt es immer auch einen Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverhältnisse dar.

Hochhaus als Ergebnis eines gesellschaftlichen Diskurses

Dem Bau eines Hochhauses geht immer eine Diskussion voraus. Dabei kann es zu konfliktreichen Auseinandersetzungen kommen, an denen nicht nur die Investor:innen, die Stadtplanung und -politik sowie die Architekt:innen und Ingenieur:innen, sondern auch Nachbar:innen, Bürgerinitiativen und die Medien teilhaben. Ein typischer Konflikt entwickelt sich, wenn dadurch ungewünschte Aufwertungen und Mietsteigerungen erwartet werden oder Hochhäuser den ungestörten Blick auf identitätsstiftende Monumente des historischen Stadtbildes bedrohen. Konflikte der zweiten Art traten u.a. zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Köln, München, Wien, London, Paris und St. Petersburg auf. In diesen Auseinandersetzungen wird über das bestimmt, was in einer Stadt hinsichtlich der Hochhausbebauung wünschbar und möglich ist. Bei dieser sozialen Konstruktion des Hochhauses stossen die Motive von Interessengruppen, städtebauliche Ideen und Ideologien sowie ästhetische Bedürfnisse der Bevölkerung aufeinander, um zur Ablehnung, Änderung oder Akzeptanz von Hochhäusern zu kommen und eine öffentliche Meinung über Hochhäuser in der Stadt zu formen. Die mächtigste Gruppe gewinnt. Ist das Hochhaus einmal gebaut, verschwinden Gegnerschaft und Befürwortung nicht einfach. In kapitalistischen Gesellschaften kann das gebaute Produkt «Hochhaus» als Ware mit Gebrauchs- und Tauschwert gedeutet werden. Der New Yorker Hochhausarchitekt Cass Gilbert (1859–1934) bezeichnete den Wolkenkratzer als eine Geldvermehrungsmaschine. Er meinte damit, dass die Menge der gestapelten Stockwerke auf einem Grundstück dessen Wert gegenüber den Nachbargrundstücken erhöht. Das regt die Grundstücksspekulation mit nachteiligen Folgen für die Stadt an. Deshalb bemühen sich europäische Städte, Hochhausstandorte so zu planen, dass sie keine Spekulationseffekte nach sich ziehen. Die Höhe ist aber auch deshalb bedeutsam, weil das Gebäude mit seiner

Höhe selbst ein Zeichen setzt und damit Signal- bzw. Symbolwert besitzt. Das Hochhaus ist als Objekt gesellschaftlicher Repräsentation in zweifacher Hinsicht doppeldeutig, weil es zugleich ein ästhetisches und ökonomisches Signal setzt und weil es sowohl für die Gegenwart eine grosse Investition anzeigt als auch als visueller Ausdruck der Hoffnung auf eine bessere ökonomische Zukunft steht (Grubbauer 2011: 36ff.). Gestalt, Höhe und Verbreitung von Hochhäusern werden neben den technischen Möglichkeiten und dem eingesetzten Kapital durch die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung geformt, die sich in öffentlichen Diskursen über Hochhäuser wie aktuell u.a. in Paris und in Hamburg – dort um den Bau des Elbtowers (225 m) – niederschlägt. Nachfolgend sei dieser Umstand anhand einiger Beispiele erläutert.

«Deutsches Hochhaus» und «amerikanischer Wolkenkratzer» (1922–1945)

Der amerikanische Wolkenkratzer basierte auf zwei technischen Innovationen, der Stahlskelettbauweise und dem elektrischen Fahrstuhl. Die Stadt Chicago hatte in einem durch einen Brand im Jahr 1871 zerstörten innerstädtischen Viertel mit dem Hochhausbau das Zeichen dafür gesetzt, wie in der Zeit des Hochkapitalismus der Grund und Boden noch ökonomischer als bisher genutzt werden kann. Schon vor dem Ersten Weltkrieg gab es heftige Diskussionen darüber, ob man auch in Deutschland Wolkenkratzer bauen sollte, deren besondere Höhe man in New York bestaunen konnte. Die Mehrheit der Fachleute lehnte den amerikanischen Wolkenkratzer ab. Die wichtigsten Einwände gegen den Wolkenkratzer und die deutschen Antworten darauf betrafen

— den Einfluss der Höhe des Baus auf den Bodenwert, sowie die symbolische Aussage des Hochhauses: Die Wolkenkratzer in New York galten als Ausdruck des Konkurrenzkapitalismus. Die mit dem Hochhausbau verbundene Bodenwertsteigerung sollte in Deutschland umgangen werden, indem man niedrigere Hoch- oder Turmhäuser errichtete und diese möglichst auf städtischen Grundstücken als freistehende städtebauliche Dominanten zur Betonung von Strassenecken, Brücken, Plätzen oder zur Torbildung plante, sodass der Effekt der Bodenwerterhöhung nicht auf Nachbargrundstücke überspringen konnte. Der Symbolwert des Hochhauses konnte sich in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg kaum auf die Macht der Wirtschaft, einzelner Unternehmen, Städte oder der Nation beziehen. Doch sah man im Hoch- oder Turmhaus ein Sinnbild der Moderne und einen Hoffnungsträger für die Zukunft.

— das historische Stadtbild: In New York hatte die Höhenkonkurrenz die räumliche Ordnung der im Cluster dicht beieinanderstehenden, sich gegenseitig Licht und Luft nehmenden Wolkenkratzer hervorgebracht, die den teuren innerstädtischen Kern der Städte als Skyline markierten. Hochhäuser im innerstädtischen Raum deutscher Städte, in dem Kirchtürme dominierten, galt es zur Wahrung des historischen Kerns zu verhindern. Sie wurden in der Regel deshalb ausserhalb der historischen Innenstädte geplant und erzielten dezentral eine eigene ästhetische Wirkung.

— die Architektur und das Baumaterial: Die historisierende, die Konstruktion mit Prunk und Ornamentik verschleiernde Architektursprache der französischen École des Beaux Arts der damaligen Hochhäuser in New York wurde in Deutschland abgelehnt. Stattdessen setzte man überwiegend auf Klarheit und Transparenz der Konstruktion, wie es der Stil der Architekturmoderne vorgab. In Deutschland setzte sich die Stahlbetonbauweise gegen die in Amerika favorisierte Stahlskelettkonstruktion durch.

Bürohochhäuser in West- und Ostdeutschland

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, als viele Innenstädte zerstört waren und es viel Platz für Neubauten gab, flammte die Diskussion über Bürohochhäuser wieder auf. In einigen Städten wie Stuttgart, München und Hamburg lehnte man Hochhäuser zunächst ab. In anderen Städten wie Frankfurt und Düsseldorf wurde das Hochhaus als wirtschaftliches und ästhetisches Gestaltungsmittel gesehen, das nach dem verlorenen Krieg auch ein Zeichen für den Glauben an die Zukunft setzen konnte. Die zentrale Planung der DDR sah nach dem Vorbild Moskaus für die grössten Städte Hochhäuser im Zentrum der Stadt vor. In westdeutschen Städten dagegen zeigten sich verschiedene Muster bei Hochhausstandorten, um die Nachfrage nach und die Spekulation mit Hochhausstandorten zu steuern und den ungestörten Blick auf die historische Stadt zu sichern:

— Sie wurden weiterhin als einzelne städtebauliche Dominanten gebaut. Das Hochhaus wurde hier als Mittel der Stadtgestaltung z.B. zur Markierung einer alten Stadtgrenze eingesetzt. Die Stadtplanung wollte das Stadtbild bewusst durch Hochhäuser aufwerten. Bodenpreissteigerungen wurden durch Einbettung der Hochhäuser in sehr grosse Grundstücke planerisch ausgeschlossen und traten nicht auf. Ähnliches gilt für zahlreiche Grossstädte in den 1960er- und 1970er-Jahren.

— In Stadtteilzentren und an Verkehrsknoten finden sich zur Betonung der Mitte gelegentlich auch zwei oder drei zueinander geordnete, im «Pulk» stehende Hochhäuser.

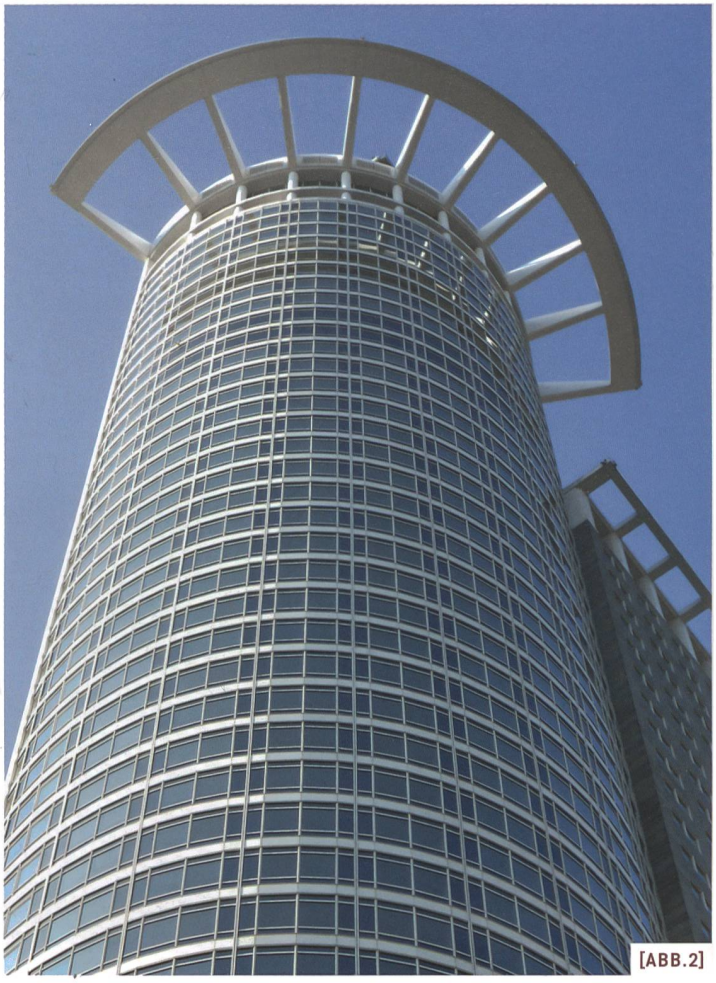
— Das dritte Muster des Hochhausbaus waren sogenannte Bürostädte, grössere Gebiete ausserhalb der Innenstadt, für die man eine Bebauung mit Hochhäusern vorsah, um den Druck von der Innenstadt zu nehmen. Dies geschah in Hamburg mit der City Nord seit 1957 nach dem Vorbild New Yorks mit der Bebauung am Central Park, ab 1961 in Frankfurt Niederrad. Paris hatte diese Lösung mit La Defense schon seit 1955 gefunden.

— Das vierte Muster ist das Cluster, ein Gebiet mit hoher und niedriger Bebauung. Beispiele dafür sind in London Canary Wharf **[ABB.1]** oder in Frankfurt das Bankenviertel nach dem Plan von 1970.

Frankfurts Weg von Dominanten zur Skyline

In Frankfurt wurde das Hochhaus zunächst «massvoll» als Mittel der Wirtschaftsförderung innerstädtisch eingesetzt, indem man an einzelnen Standorten seit 1948 eine höhere Bebauung zuliess. Noch 1949 lehnte man amerikanische Verhältnisse explizit ab. Um die Spekulation und wachsende Nachfrage nach Hochhäusern gestalterisch zu steuern, gab die Stadt im Jahr 1953 einen ersten Plan heraus. Dieser sah vor, dass Dominanten die ehemalige Stadtmauer markieren sollten. Jede:r Hochhausinvestor:in handelte die Genehmigungen und Höhen mit der Stadt einzeln aus. Alle Hochhäuser entstanden ohne Bebauungsplan. Als man zur Steuerung weiterer Büroraumnachfrage in den 1960er- und 1970er-Jahren Dominanten entlang von Hauptverkehrsstrassen plante und dabei das innerstädtische Wohngebiet des Westends für Hochhäuser öffnete, scheiterte die Hochhauspolitik, nach der die Dominanten auf grossen Grundstücken ohne Bodenwert steigernden Effekt hätten bleiben sollen. Die Spekulation setzte ein und vertrieb einen Teil der Wohnbevölkerung. Dagegen gab es heftige Proteste, Demonstrationen und Hausbesetzungen. Die klare Abwehrhaltung der Bevölkerung gegen die Hochhäuser hatte eine Pause in der Hochhausplanung zur Folge. Der städtische Neubeginn der Hochhausentwicklung ab dem Jahr 1983 war zunächst zur ökonomischen Unterstützung der Messe gedacht. Die Hochhausplanung erhielt aber neuen Auftrieb durch

die frühzeitig in Angriff genommene Bewerbung als Standort der künftigen Europäischen Zentralbank. Die nachbarrechtliche Zustimmung zum Hochhausbau wurde inzwischen mit sehr grossen Geldbeträgen erkauft. Es entstanden skulpturale Hochhäuser, die sich in ihrer Gestaltung um einfache Lesbarkeit und lokale Bezüge bemühten. In dieser Zeit wandelte sich die Einstellung der Bevölkerung zu Hochhäusern zum Positiven **[ABB.2]**. Weder in der Politik noch bei der Stadtplanung gab es Zweifel an der forcierten Angebotspolitik für Hochhäuser. Doch schon seit dem Jahr 2000 brach die Nachfrage nach Bürohochhäusern ein. Einige in Planung befindliche Hochhäuser wurden nun als Mischnutzung oder als reine Wohnhochhäuser geplant und gebaut. In Deutschland liegt die bei derzeitigen Baurechtsvorschriften und den ingenieurwissenschaftlichen Möglichkeiten grösste Höhe eines Hochhauses bei etwa 369 m. Die grossen Schwankungen des Gebäudes in dieser Höhe lassen sich hier noch technisch beherrschen. Zwar wurde im Jahr 2001 Baurecht für den «Millennium Tower» erteilt, doch fand sich kein:e Investor:in. Seit 2020 sollen nun auf dem Areal zwei Hochhäuser gebaut werden mit Höhen von 288 m und 157 m. In Dubai hat der Burj Khalifa (828 m), das zurzeit höchste Gebäude der Welt, Wohnnutzung bis in ca. 400 m Höhe. Während in New York das Recht auf die Luft über der Stadt per Baurecht privatisiert wurde, so dass jede:r Grundbesitzer:in bis zu einer gewissen Höhe bauen darf und das Baurecht, das nicht in Anspruch genommen wurde, verkauft werden kann. In Deutschland ist die Luft über der Stadt ein öffentliches Gut, für das die Stadt verantwortlich ist, das sie aber privatisiert, wenn sie Hochhausgenehmigungen erteilt. Dafür erwartet die Stadt Leistungen, die der Öffentlichkeit zugutekommen sollen: Geschäfte, öffentliche Räume, Plätze, Parks, Theater oder Museen in den Hochhäusern und deren Einbindung in den städtischen Kontext. Die Hochhäuser der Banken in Frankfurt stellten jedoch quasi hermetisch abgeriegelte Fremdkörper dar, zu denen nur Berechtigte Zugang hatten. Dies hatte mit der gesellschaftlichen Situation in den 1970er-Jahren zu tun, den Übergriffen von Demonstranten auf Hochhäuser im Westend und den Morden der Rote – Armee – Fraktion. Dazu kam aber auch das Repräsentationsbedürfnis der Banken. Zur Entwicklung eines lebendigen städtischen Raumes haben die meisten innerstädtischen Hochhäuser in Frankfurt bisher wenig beigetragen, auch weil sich Verschattung und hochhausspezifische Fallwinde auf den Strassen unangenehm bemerkbar machen. Anders ist es mit dem Fernblick auf die Skyline, die sich seit den 1990er-Jahren ausbildete **[ABB.3]**. Sie gilt als ästhetischer Gewinn und ist identitätsstiftend für die Stadt. 2018 wurde allerdings als ästhetischer Gegenpol ein Teil der im Krieg zerstörten Altstadt zwischen Dom und Römer fertiggestellt.



[ABB.2]

[ABB.2] Das Kronenhochhaus 208 m (Westend 1), fertiggestellt 1993 von Kohn, Pedersen und Fox, New York, sollte auf Frankfurt als Ort der Kaiserkrönung anspielen, wurde aber eher mit der Freiheitsstatue in Verbindung gebracht. / La tour Kronenhochhaus (ou Westendtower), haute de 208 mètres et érigée en 1993 par Kohn, Pederson et Fox de New York, devait faire allusion à Francfort comme lieu du couronnement de l'empereur, mais elle a plutôt été associée à la Statue de la Liberté. / Il Kronenhochhaus (o Westend 1) è alto 208 m. Ultimato nel 1993, ricorda la Statua della libertà, anche se nell'intenzione dello studio newyorchese Kohn, Pedersen e Fox doveva essere un riferimento a Francoforte quale città in cui si incoronavano gli imperatori del Sacro Romano Impero. (Foto: Marianne Rodenstein)

Bürohochhäuser, Globalisierung und Krisen

Je mehr Finanzplätze sich mit Hochhäusern schmücken, desto deutlicher signalisieren diese wirtschaftliche Bedeutung und Internationalität der Stadt. So profitierten Malaysia, Singapur, Japan, China und Arabien in den 1980er- und 1990er-Jahren von dem Welthandel. Es zeigte sich, dass diese Globalisierungsgewinner den amerikanischen Wolkenkratzer als Zeichen ihrer Ebenbürtigkeit mit der Welt des Westens übernahmen und mit neuen Wolkenkratzerhöhenrekorden New York übertrumpften. Das asiatische Wirtschaftswachstum und die Selbstdarstellung der Städte mit Hochhäusern hatten wiederum Rückwirkungen auf Europa. Bis 1991 hatte London nur zwei Hochhäuser über 150 m, Paris nur eins.

Englische und französische Architekturbüros mit ihrer Firmenbasis in London bzw. Paris hatten in Europa und Asien in den 1990er-Jahren Hochhäuser, Flughäfen, Museen gebaut. In verschiedenen Untersuchungen wurde deutlich, dass Hochhäuser Produkte einer männlichen Kultur von Projektentwicklern, Ingenieuren und Architekten sind (Olds 2001: 143f.). Dieses «Global Intelligence Corps» (ebd.: 141ff.) von Architekten und Projektentwicklern trat nun für die Modernisierung von London und Paris ein. Es floss viel ausländisches Kapital in diese Finanzplätze. Neue Bürgermeister setzten sich dort nach 2000 für eine Modernisierung ihrer Städte durch neue Hochhäuser ein. In beiden Städten brach der Konflikt über das historische Stadtbild erneut aus und spaltete die Bevölkerung Hochhausbefürworter:innen und -gegner:innen. Um 2018 hatte London 15 Hochhäuser über 150 m. Weitere 250 Hochhäuser waren in Planung. Die Hochhausgegner:innen in London, die um das historische Stadtbild fürchteten, wurden auf das Konzept der Sichtachsen verwiesen, das dafür sorgen soll, dass von einigen historisch bekannten Standorten der Blick auf St. Paul's und andere historische Gebäude nicht verstellt wird. Paris wiederum orientierte sich an London. In Paris hatte man im Bewusstsein, die Schönheit der inneren Stadt zu erhalten, auf einen Ring von sechs Dominanten an einer früheren Stadtgrenze zurückgegriffen. Sie sind in das Projekt von Grand Paris eingebettet. Man erwartet von diesen Hochhäusern einen belebenden Effekt nach innen wie nach

aussen hin zu den Banlieus und neuen Wohngebieten. In La Defense gab es 16 Hochhäuser über 150 m. Übertrumpft wird die Hochhausentwicklung in London, Paris und Frankfurt (mit 14 Hochhäusern über 150 m) aber von der in Russland. Moskau hat 24 Hochhäuser über 150 m, darunter ein Wohnhochhaus von 302 m Höhe. In St. Petersburg steht das höchste Hochhaus Europas mit 462 m.

Die Eigentumsstrukturen und damit die Machtverhältnisse, die das Hochhaus repräsentiert, werden immer undeutlicher. Waren es in der Zeit des Hochkapitalismus noch vermehrt einzelne unternehmerische Persönlichkeiten, die das Risiko trugen und sich mit der Höhe des Hauses schmückten, wie in New York Walter Chrysler mit dem Chrysler Building 1930, das kurze Zeit mit 319 m das höchste Gebäude der Welt war, so wurden es bald Unternehmen aus ertragsstarken Branchen, dann Investorengruppen und heute sind es häufig Fonds. Das Hochhaus repräsentiert seltener einzelne mächtige Investor:innen als vielmehr die anonyme Macht des auf Gewinn bedachten Kapitals. Dazu kommt, dass ökonomische Krisen die Symbolik der Hochhäuser verändern. Frankfurter Banken sind auch wegen Schrumpfens von Arbeitsplätzen nur noch Teilmieter in den einst von ihnen gebauten Hochhäusern, so dass diese heute nicht mehr als Ausdruck für deren Macht, sondern eher für deren Niedergang sind. In Frankfurt gab es viel Leerstand, dennoch werden weiter Hochhäuser gebaut, solange andere gewinnträchtige Anlagemöglichkeiten fehlen. Da der Preis für Wohnungen in Wohnhochhäusern in der Regel in das Luxussegment fällt, sind derartige Wohnhochhäuser von der Frankfurter Stadtpolitik z. Z. nicht mehr gewünscht. Neue Hochhäuser werden von Investor:innen deshalb für eine Mischnutzung beantragt. Die Stadt zögert einen neuen Hochhausplan vorzulegen. Die Ansprüche der Bevölkerung an Hochhäuser wachsen. Dies zeigte die Pariser Hochhausdiskussion 2021, die der Journalist Joseph Hanimann in der Süddeutschen Zeitung so zusammenfasste: «Hochhäuser müssen fortan mit Vorbildlichkeit in allen Bereichen locken, um gesellschaftlich akzeptabel zu sein. Architektonische Ambition, ökologisch mustergültige Leistung durch energetische Selbstversorgung, natürliche Klimatisierung mit Doppelfassaden, integriertes Recycling des Abwassers, Zugang an die freie Luft auch in höheren Etagen, gesellige Räumlichkeiten im Bürobereich für Entspannung und Freizeit… und überdies ein öffentlich zugängliches Dachgeschoss.»

[ABB.3]

[ABB.3] Die Skyline und die neue Altstadt vom Frankfurter Domturm aus 2018 / La skyline et la nouvelle vieille ville vues depuis le clocher de la cathédrale de Francfort en 2018 / La skyline e il nuovo centro storico di Francoforte visti dal campanile del duomo nel 2018 (Foto: Marianne Rodenstein)

KONTAKT

Rodenstein@soz.uni-frankfurt.de

RÉSUMÉ

La tour comme symbole de pouvoir

Dans l'espace, le pouvoir politique a toujours trouvé sa représentation dans la verticalité. Cela vaut autant pour les pyramides, les châteaux et les cathédrales gothiques que pour les cheminées d'usine et sièges d'entreprise. Sur le plan sociologique, l'immeuble-tour tel que nous le connaissons aujourd'hui est un «produit» conçu par différents groupes de la société qui se démarque des autres bâtiments, parce qu'il représente beaucoup de capital financier, qu'il augmente la valeur foncière et qu'il en impose par son caractère emblématique. Ce faisant, il donne à voir les rapports de force en vigueur au sein de la société. Cette construction sociale génère des conflits entre les intérêts de différents groupes, entre les idées et les idéologies sur l'urbanisme, et entre des sensibilités esthétiques discordantes au sein de la population. Ces confrontations conduisent au rejet, à la modification ou l'approbation des projets architecturaux en question et façonnent l'opinion publique. Le groupe le plus puissant l'emporte. A partir d'exemples comparant les tours de Francfort aux modèles des villes d'Amérique du Nord et aux tours de bureaux en Allemagne de l'Est et de l'Ouest, l'autrice illustre le poids symbolique des gratte-ciel et le discours social qui en découle.

RIASSUNTO

Torri simboli di potere

Da sempre la costruzione di edifici imponenti – piramidi, castelli, fortezze, cattedrali gotiche, ciminiere industriali, sedi di multinazionali – è un simbolo di potere. Nell'analisi sociologica, il grattacielo odierno è un «prodotto» edilizio realizzato da un insieme di gruppi che si distingue dalle altre costruzioni urbane per un utilizzo fuori dal comune di capitale, un effetto di incremento del valore del suolo e un'imponenza simbolica. È sempre anche l'espressione dei rapporti di forza in seno alla società. Questo costrutto sociale genera scontri fra gli interessi dei diversi gruppi, fra idee e ideologie sulla pianificazione urbana, nonché fra esigenze estetiche discordanti in seno alla popolazione. Questi confronti conducono al rifiuto, alla modifica o all'approvazione dei progetti architettonici in questione e formano l'opinione pubblica. Il gruppo più potente vince. Sulla scorta di alcuni esempi in cui l'edilizia verticale di Francoforte è messa a confronto con i modelli delle città nordamericane e quelli delle torri di uffici nella Germania dell'Est e dell'Ovest, l'autrice dell'articolo illustra il peso simbolico che portano con sé i grattacieli e il discorso sociale che ne deriva.

LITERATUR

Glauser, Andrea (2018): *Vertikales Bauen in Europa. Eine soziologische Analyse*, Frankfurt am Main: Campus

Grubbauer, Monika (2011): *Die vorgestellte Stadt. Globale Büroarchitektur, Stadtmarketing und politischer Wandel in Wien*, Bielefeld: transcript

Hanimann, Joseph (2021): *Victory-Geste im Höhenrausch. Paris streitet über ein Hochhausprojekt von Jean Nouvel*, in Süddeutsche Zeitung Nr. 78 vom 6. April S. 9

Olds, Kris (2001): *Globalization and Urban Change. Capital, Culture, and Pacific Mega-Projects*. Oxford, New York: Oxford University Press

Rodenstein, Marianne 2020: *Hochhäuser aus soziologischer Sicht*, in: Ingrid Breckner, Alfred Göschel, Ulf Matthiesen (Hg.) *Stadtsoziologie und Stadtentwicklung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos S. 269–282

Rodenstein, Marianne (Hg.) 2000: *Hochhäuser in Deutschland. Zukunft oder Ruin der Städte?* Stuttgart: Kohlhammer und elektronisch: https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-322-99951-1